Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 7 (1921)

**Heft:** 16

**Artikel:** Der Glaube an das Gute im Kinde

Autor: F.S.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-529634

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer an der Hand der Quellen den Pontifikat Pius V. durchforscht, kommt zu dem Urteil, daß dieser Papst einer jener großen Geister war, denen die eigene Person nichts, die Sache, der sie dienen, alles ist. Vor dem Amt des obersten Hirten der Kirche trat bei ihm der weltliche Perrscher vollständig zurück. Die Erneuerung aller Gläubigen in Christo war das einzige Ziel, das er versolgte, jede weltliche Politik war ihm fremd, ihm lag nur das Heil der Seelen am Perzen. Immer wieder betonte er, daß er sich vor Gott verantwortlich fühle für alle Seelen auf der ganzen Welt, und

daß er deshalb sein Augenmerk einzig richten müsse auf die Zurücksührung der Frrenden zur Wahrheit, die Bekehrung der Sünder und die Erneuerung des Klerus. —

Wenn wir dem Gesagten noch beifügen, daß auch die katholische Gegenresormation in der Schweiz im VIII. Band besondere Beachtung sindet, so werden unsere Leser den hohen Wert dieses Monumentalwerkes für die Schule und speziell den Geschichts-unterricht ohne weiteres erkennen und jetzt die günstige Gelegenheit benutzen, es ihrem Bücherschaße einzuverleiben. J. T.

# Der Glaube an das Gute im Kinde.

F. St.

Tut es uns Erwachsenen nicht weh, wenn uns jemand nicht vertraut; wenn uns einer etwas Schlechtes zutraut, wenn unser gute Nachbar meint, es sei nur Schlimmes in uns? Gewiß! Soll es bei einem Kleinen anders sein? Nein, im Gegenteil, dieser Schmerz verwandelt sich in Niederzgeschlagenheit und Nutlosigkeit; das Kind wird flügellahm und nichts kann es mehr dazu bringen, das herrliche Fliegen zu versuchen, selbst die Sonne nicht; unten sitt es in Trübsinn und wahrem Elend und sieht, wie seine Gespanen ihre Flügel recken. Uch, nur es, nur es . . . kann nicht sliegen . . . der Lehrer sagts.

So weit kann man ein Kind bringen, und würde die Religion nicht hier mit ihren Heilkräften nachhaltig eingreifen, das

Rind mare für immer verloren.

Ein Knabe kam heim von der Schule. Die Mutter fragte ihn: "Karl, wie ist es in der Schule gegangen." "Nicht gut!" "Warum nicht?" forschte die Mutter. "Ja, der Lehrer sagte, es gebe 1500 Mill. Mensschen auf Erden und ich sei der dümmste."

Denken wir die Gefühle der guten Mutter und des armen Schülers. Er war vernichtet durch den feinen, psychologisch ge-

bildeten Herrn Lehrer! --

Nicht so wollen wir drein sahren. Und wenn es in diesem Punkte bei uns gesehlt, so soll und muß es anders werden. Wenn wir auch wissen und daran glauben, daß das Kind von Natur aus nicht gut ist, daß in ihm Fehler, Leidenschaften schlummern, so wollen wir doch nie vergessen, daß das Gute, wenn es richtig zur Entsaltung gesbracht, mit der Gnade des Himmels Ges

walt besigt über das Böse. "Ich vermag alles, in dem, der mich stärkt." Bekämpfen wir das Böse durch Betonung des Guten; zeigen wir den Kindern offen, daß wir an die schlummernden guten Kräfte in ihnen glauben. Die Gelegenheiten dazu sind man=

nigfach.

Marie hat gelogen. Ich behalte das Rind zurud, ohne daß ich es vor den andern bloßstelle. Wenn es aus der Schule geht und mir die Hand reicht, ziehe es an meine Seite und gehe mit ihm zurud ins Schulzimmer. Dort spreche ich also mit ihm: "Maria, ich habe gemeint, du könnest nicht lügen, und nun tatest du es doch. Schau, wenn ich das beiner Mutter fagte, dann würde sie sprechen: "Was, Marie hat gelogen? Nicht möglich; noch gar nie tat sie das." Und dein Mütterlein finge vielleicht zu weinen an. Und wenn nun da der Heiland hereinkäme, dürftest du ihm ru= hig in sein heiliges Antlit sehen? Müßtest du dich nicht schämen, wenn er dir fagte: "Schau, liebes Rind, ein henkerstnecht ichlug mir mit der Fauft auf den Mund, aus dem doch nie eine Lüge kam. Ich ließ es geschehen, um Buße zu tun für die vie= Ien Lügen, die aus dem Munde der Menichen kommen und meinen Bater beleidi= gen; auch für dich, liebes Rind litt ich das." Ich frage dich, Marie, könntest du es aushalten; müßtest du nicht in Tränen ausbrechen? Nun hast du einmal gelogen; be= rene deine Sünden und denk daran: du bist zu gut, als du noch einmal lügtest; nie= mand glaubt es, daß du lügen kannst und denk an den Heiland. So gehe jest." Warm drude ich der Rleinen die Sand,

und ein heißes Gebet steigt für sie zum himmel.

Ich wanderte eines Abends nach Hause. Von weitem hörte ich einen Anaben einen Gassenhauer singen. Ich begegnete dem Rleinen, hielt ihn an. Er wollte mir mit seinem Milchkarren davon springen; ich stand in die Speichen des Rades und bremste. "Was singst du da für ein Lied? Das ist fein schönes! Rannst du kein anderes?" "Das glaube ich dir nicht; wenn einer eine fo gute Stimme hat, dann fann er noch andere Lieder, aber ganz sicher. Woher stammst du?" "Von A. . . . .!" "Also ein Länderbub bist; da kannst du gewiß einen schönen Jodler. Das gefällt den Leuten hier viel besser, als dein vori= ges Lied. Das ist ein wüster Gassenhauer. Ich ging. Kaum war der Junge einige Schritte weg, da jubelte er einen Jauchzer aus seiner Brust und sang, bis er zu Hause war.

Durchschaut man da und dort die Aufjathefte, so stehen unter den geschriebenen Auffählein etwa folgende Bemerkungen: Geschmiert; Sudelei; schlecht geschrieben; tein Fleiß; nachlässig u. s. w. Ich frage, was nüten solche Bemerkungen? Nichts! Regen sie die Schüler zu größerem Fleiße Nein! Daß geschmiert ist, das weiß der Schüler schon, der Lehrer braucht es ihm nicht noch rot unter die Rase zu schrei= Daß dem Kleinen auf seinem Blatte ein solcher Alex nicht recht ist und daß er es das nächste Mal besser machen will, ist anzunehmen. Also warum an diesen Willen nicht anschließen und die Bemerkungen jo fassen: "Im nächsten Auffählein möchte ich keinen Klex mehr sehen; trage mir schön Sorge!" Ich wette, ein Kind, das diesen Sat lieft, wird sich im folgenden Auffätzlein die größte Mühe geben, nicht mehr zu schmieren.

"Schlecht geschrieben." Was hat das Kind von dem? Wiederum nichts! Wenn diese Bemerkung dem Kinde oft wiederholt wird, und das etwa noch in gehässiger Form, so wird der Schüler in eine verzweiselte Lage getrieben. Er schreibt seinen Aussah mit dem größten Fleiße; vor dem Abgeben läßt er seine Blicke nochmals über das Geschriebene gleiten; es deucht ihn recht schön, und er freut sich auf eine Anerkennung!

Die hefte werden zurückgegeben und gleich fliegt ihm das Wort an den Kopf: "Schlecht geschrieben", sonst nichts anderes, nur die= ses! Wehmütig schaut er in sein Deft, wenn er es erhalten, und möchte weinen; heftiger Zorn wühlt in seinem Innern, Auflehnung und unheilige Gedanken ge= gen seinen Lehrer steigen auf. Bei der nächsten Arheit steckt der Geplagte eine neue Feder in den Halter, sett das Heft etwas schiefer, schaut einem, der schön schreibt zu, verändert seine Handhaltung und beginnt seine Buchstaben zu schreiben, mit einem Fleiße, wie es ihn dünkt, der nicht größer sein könnte. Zweifel steigen auf, daß er es recht machen könne. Wiederum steht im Hefte die schnöde Bemerkung: "Schlecht geschrie-D! wenn der Zögling dürfte, er würde es herausschreien: "Lehrer, sag mir doch um des himmelswillen, was schlecht geschrieben, wo der Fehler steckt, wie ich es besser machen kann. Immer nur heißt es: "Schlecht geschrieben": mit dem habe ich doch nichts. Ich will ja besser schrei= So ist es einem Schüler zu Mute, wenn immer über ihn wegen der schlechten Schrift losgehauen wird. Erzieher, bu mußt dem Kleinen sagen, wo er fehlt, und wenn er einen schönen, richtigen Buchstaben gemacht hat, diesen herausheben und sagen: "Siehst, das ist ein schöner Buchstabe; so mußt du sie machen." Ober ein ganzes "Dast du das Wort ist flott geschrieben. geschrieben?" und zeige auf das Wort. "Das ist aber ganz flott geschrieben; so solltest du von Anfang bis Ende schreiben. Du kannst es schon." Ich bin überzeugt, daß die Kleine sich mit großem Fleiße auf die Arbeit werfen wird, und daß sie sich sofort erinnert, wie sie jenes Wort zustande gebracht. So müssen wir vorgehen.

Einen milden, väterlichen Ton gibt den Bemerkungen das Einfügen des Wörtleins: "mir". "Schreibe mir nur so weiter." "Wann machst du mir wieder ein solches Aussätzlein?"

Solche Bemerkungen muffen Wärme hauchen. Wer die Kleinen liebt und fest an ihren guten Willen glaubt, dem wird es zum Bedürfnis, ihnen entgegenzukommen, sie anzuspornen; aufzubauen, nicht nieders zureißen.

(Schluß folgt.)

# Unfallversicherung!